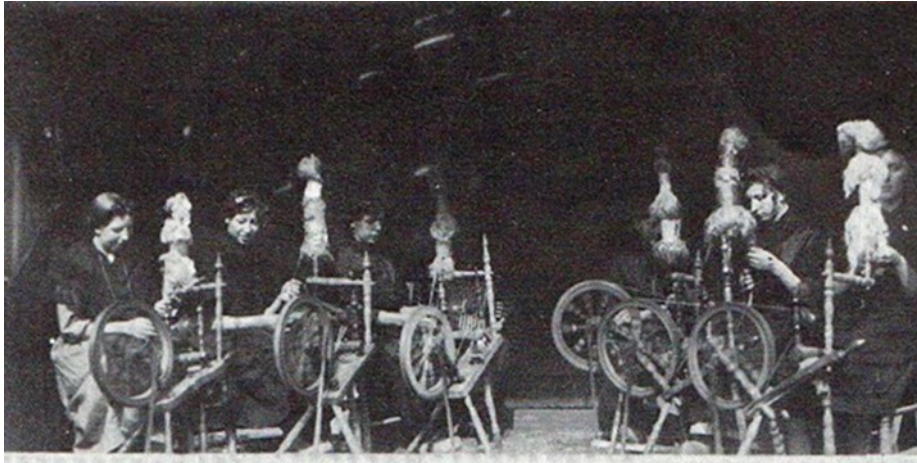


## 1934: Spukgeschichten – Gesammelt von Heinrich Brandt, Spahn

Q.: Ems-Zeitung – Nr. 247 – 25.10.1934

Geschichten aus der Spinnstube, wenn in Heimarbeit und in trauter Runde am Herd und in der warmen Stube am Spinnrad die Wolle gesponnen und das Garn zu Strümpfen gestrickt wird – das gehörte zur Realität der Spahner und Harrenstätter bis zum Ende des 19. Jahrhunderts hinein. Heute sind diese Geschichten, die z.B. von den Brüder Grimm zu weltbekannten Märchen verarbeitet worden sind, weitgehend verloren gegangen. Dabei verraten sie durchaus Mannigfaltiges über die Lebenswirklichkeit, Sorgen und Ängste unserer Vorfahren. Spuk und dunkle Vorzeichen des Todes, die Angst vor dem aufloderndem Feuer, das Bauernhaus und Stallungen mit einem Schlag vernichtet, und vor dem Übersinnlichen, sind Themen, die – spannend erzählt – bis spät in der Nacht am Herd die fleißigen Heimwerker bewegten und in den Bann zogen.



Szene aus den Harrenstätter Freilichtspielen von 1932: ‚In der Spinnstube‘ (Foto: Willi Wigbers)

Wen die goldigen Strahlen der scheidenden Herbstsonne Täler und Berge, Feld, Wald und Fluren mit blutigem Rot schmücken, abschiednehmend die ganze Fülle ihrer Pracht verschwenderisch zum letzten Male auf Mutter Erde herniedersenken, dann kommt die Zeit der Ruhe, der Pflege des Gemeinschaftsgeistes und des Familiengeistes, der sich wohl nirgends so ausgeprägt hat wie in den Landgemeinden, besonders aber auch in den Gebieten des Emslandes und des Hümmlings.

Lange Abende! – Schon allein dieses Wort löst Freude aus in den Herzen aller, die so einen Abend in dem Dörfchen des Emslandes oder des Hümmlings erleben können. Freilich vor 50 oder mehr Jahren hatten diese langen Abende noch einen anderen Reiz. Wenn der Oktober eingezogen war ins Land, dann kamen sie zusammen, die Bauerntöchter und -söhne, gemeinsam mit Knechten und Mägden, schleppten ihr Spinnwerk unter dem Arm, die Burschen das Strickzeug, sangen bei emsiger Arbeit Lied um Lied, erzählten von Liebe und Leid und hörten mit leuchtenden Augen die Spukgeschichten, der Ahnen und Urahn, die Generationen überdauerten. Einige solcher Geschichten, wie sie auf dem Hümmling erzählt werden, sollen hier aufgezeichnet sein.

-----

Zehn Jahre war der hübsche, blonde Heuermannssohn beim Bauern. Er erfüllte seine Pflicht treu und brav. Des Bauern Arbeit, war seine Arbeit, des Bauern Freud und Leid, sein Freud und Leid. „Bis zur Hochzeit, bis er sich man selbstständig macht, bleibt er bei mir“, erklärte kategorisch der Bauer. Aber da geschah es. Spät abends mal kommt der Heueringssohn vom Elternhause. Geht über die Tenne bis zur Tennenkammer, seinem Schlafzimmer. Finster ist's auf der Tenne. Aber er kennt den Weg, er ist ihn hunderte von Malen gegangen, auch im Finstern. An nicht's stößt sein Fuß. Die Tenne ist ja auch immer aufgeräumt. Bis zur Mitte der Tenne ist er gekommen. Da stößt sein Fuß an ein Etwas. Dumpf ist der Klang. Er tastet. Schaut hin! Fühlt etwas Kaltes, da, da sieht er es. Einen Sarg – aufgebahrt. Schauer überrieselt seinen Körper. Die Leiche kennt er nicht. Er faßt in die Tasche, nimmt sein Messer und schneidet der Leiche eine Strähne Haar vom Kopf weg.

Am anderen Morgen sieht er in den Spiegel. Da färbt sich sein Gesicht aschfahl. Ihm fehlt eine Strähne Haar auf dem Kopf. Jetzt berichtet er dem Bauern, kündigt, und in gutem Einvernehmen mit dem Bauern verläßt er noch selbigen Tages das Haus. – Jahre waren vergangen, der Heuermannssohn arbeitet bei einem anderen Bauern. Schon längst hat er die Geschichte vergessen. An einem schönen Sonntag nimmt er des Bauern Pferd, sattelt es und besucht den Bauern, wo er so lange Jahre war. Der ist freudig überrascht, rührt aber nicht an die Geschichte von damals. Bewirtet ihn als guten Freund. Dann ist die Zeit des Aufbruches gekommen. Er reicht dem Bauern die Hand. Ein Zittern – sekundenlang. Dann bricht der Heuermannssohn zusammen, gerade an der Stelle wird er aufgebahrt, wo er vor Jahren abends die Leiche sah.

-----

Dreivierteljahr war der Bauernsohn eingegangen zur ewigen ruh. Schon bei Lebzeiten hatte man im Dorf allerhand von ihm gemunkelt. Da hatte der Molkmeister Stichproben genommen, ob auch wohl einer der Genossen die Milche verfälsche. Er hatte einen gefunden, hatte diesem einen Brief geschrieben, aber die Sache war nicht an die große Glocke gebracht. Aus unberufenem Munde aber war es doch durchgesickert. Im Dorfe wußte es jeder, daß der Bauer X, die Milch gefälscht hatte. Da werden nun nach Dreivierteljahr auf einem Abend die Kühe unruhig im Stall. Die alte Witwe geht hin, ihr zur Seite geht der älteste Sohn. Da steht der Bauer zwischen den Kühen, erschreckt weichen die Beiden zurück. Es wiederholt sich Abend für Abend. Dann kommt auf Bitten der Angehörigen der Geistliche. Bleibt lange auf der Tenne im Kuhstall; das „Wärkomen“ ist alle.

-----

Der Bruder des Bauern, Heermann soll er hier heißen, steht vor etlichen Jahren auf dem Plaggenfeld. Eifrig schiebt er Sode für Sode zusammen. Vom krummen Stehen zwickt's ihm heftig den Rücken. So fährt er mit der Rechten über den Rücken; stellt sich gerade. Und als er nun so seine Augen erhebt, sieht er eine mächtige Rauchwolke aufsteigen. Mitten im Dorf ist'. Aus den Kroner alter, mächtiger buchen, mit denen der große Bauernhof umsäumt ist, steigt der schwarze Rauchschwaden immer neu auf. Da eilt er nach Hause. Er will Hilfe leisten. Unterwegs rennt er an vielen vorüber, die glauben, einen Amokläufer zu sehen. Er zeigt gestikulierend zum Dorf. „Es brennt!!“ So ruft er. Immer noch sieht er die Rauchschwaden emporsteigen. Erst kurz vor dem Dorfe läßt der Schaden nach. Nichts ist geschehen. Im Dorf herrscht Leben und Treiben normaler Zeiten. Aber seitdem hat es Hermann gepackt. Sogar des Nachts findet er keine Ruhe. Jeden Leichenzug sieht er Monate voraus. Immer in der Nacht. Er muß aufstehen und mitgehen bis zum Gottesacker, so sehr er auch alles sich in ihm dagegen bäumt. Da wandert er aus. Ins weite Moorfeld. Baut sich hier eine kleine Hütte, aber das „Spökenkieken“ verläßt ihn auch hier nicht.

-----

Abendliche Ruhe hat sich über das Dorf ausgebreitet. Beim Herdfeuer sitzen die Dörfler, erzählen, stricken, spinnen und singen. Da bellt plötzlich am Eingang des Dorfes ein Hund, bellt immer lauter und läuft heulend durchs Dorf bis zum Rande des Dorfes. Setzt sich vor einer niedrigen Kate hin und heult in einem fort. Einige Woche später trägt man eine Leiche aus diesem Hause. Und immer hörte man den Hund heulen, wenn einer in dem Dorfe starb. Bis eine Kugel seinem Leben ein Ende setzte.

[...].